

Verlag des Verlegers  
No. 7 in der  
Königsstraße 11.  
Preis 1 1/2 Sgr.  
Einzelne Nr.  
1 Sgr. — Halbjährl.  
20,000 Exemplare.

Verlag des Verlegers  
No. 7 in der  
Königsstraße 11.  
Preis 1 1/2 Sgr.  
Einzelne Nr.  
1 Sgr. — Halbjährl.  
20,000 Exemplare.

# Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Verlag des Verlegers  
No. 7 in der  
Königsstraße 11.  
Preis 1 1/2 Sgr.  
Einzelne Nr.  
1 Sgr. — Halbjährl.  
20,000 Exemplare.

Druck und Eigentum der Herausgeber: **Clespsh & Reichardt** in Dresden. Verantwortl. Redacteur: **Julius Reichardt.**  
Nr. 100. **Nehtzehnter Jahrgang.** **Direktor:** Dr. Emil Biercy. **Redaction:** Ludwig Hartmann. **Dresden, Donnerstag, 10. April 1873**

## Politisches.

Die freie Commission des Reichstags, welche unter Theilnahme des Bundescommissar Dr. Michaelis das Münzgesetz befaßt hat, faßt folgende Beschlüsse: Die 5-Markstücke sind in Gold (nicht in Silber), es sind silberne 2- (nicht 2 1/2-) Markstücke, Bronze-, nicht Kupferstempel auszuprägen. Alle Stücke von 1 Mark und darunter sollen weder das Bild des Kaisers, noch das des Landesherren tragen, sondern überall gleiches Gepräge haben. Mit diesen Beschlüssen wird man sich wohl allenthalben einverstehen können; weniger mit einer Reihe anderer Beschlüsse. Zunächst fehlt ein Beschluß, daß das Silbergeld nicht um 10% unter seinem Werthe ausgeprägt werden dürfe; dann öffnet aber der Antrag weite Pforten allen Goldknechten, daß jeder Privatmann, welcher Metallgold an einen deutschen Münzhammer bringt, verlangen darf, daß ihm für einen Prägeseckel von 7 Mark pro Pfund Feingold das Reich sein Gold ausmünzt. Außerdem wurde eine Resolution wegen beschleunigter Silber-einziehung gefaßt. Praktischer Natur sind die Anträge auf Gewährung von Mitteln zur Beschleunigung des Ausprägens, auf bessere Ausstattung der bestehenden und Errichtung neuer Münzstätten, insbesondere zu Straßburg; sehr zweckmäßig der Antrag, daß neue Banknoten nur dann ausgegeben werden sollen, wenn sie auf 100 Mark lauten. Es ist das doch ein Anfang, daß die elenden thüringischen Banknoten, welche mit holden Engelsköpfen die Buchdruckerpresse verlassen und mit Schmutz beladen von Hand zu Hand flebrig weitergehen, ohne von den Banken wieder eingezogen zu werden, allmählich aus dem Umlauf verschwinden. Das Ensemble dieser Beschlüsse läßt, namentlich in Folge des Fehlens eines Beschlusses auf vollwertige Ausprägung des Silbers, kein vollbefriedigendes Gefühl aufkommen.

Die Bundesrathsausschüsse haben die Börsensteuer in der Form, die ihr die Reichssteuercommission gegeben hat, angenommen. Da die Börsensteuer steigende Erträge geben wird, so dünnt wenigstens einige Hoffnung, daß nicht noch die höhere Besteuerung des Tabaks zum Ersatz der ausfallenden Salzsteuer herangezogen wird. Wie ungerecht die Erhöhung der Tabaksteuer wäre, das weisen in überzeugender Sprache die Bundesrathsmitsglieder in dem Berichte nach, in dem sie den preussischen Antrag auf höhere Tabaksteuer ablehnen. Der höchste Betrag aus der Tabaksteuer würde, wie sie ausführen, allerdings dann herausgeschlagen werden können, wenn man das Tabakmonopol einführt. Dieser Gedanke sei aber nur in Zeiten großer Calamität gerechtfertigt. Tabakselbst bloßes Genussmittel mehr, er sei bei den unbemittelten Schichten der Bevölkerung ein wirkliches Bedürfniß, die Gesundheit einbüßendes Bedürfniß, helfe körperliche Anstrengungen und Entbehrungen leichter ertragen und überwinden. Daher verneinen die Ausschüsse den Antrag Preußens, daß die erhöhte Tabaksteuer geeignet sei, auch nur theilweise die Salzsteuer zu erzielen.

Ein wie wunderbarer Heiliger der Abg. v. Kardorff ist, der gegen Lascker's Antrag auf Revision des Actiengesetzes das Wort ergreift, wird jetzt erst bekannt. Er ist nicht bloß mehrfacher Ausschußrathsatist, sondern auch Eisenbahngründer von jener bedenklichen Wagener-Sorte, daß er von der Concessions-Untersuchungs-Commission vernommen werden mußte. Hierbei haben sich solche halbscherische Gesandte des Hrn. v. Kardorff herausgestellt, daß ihm Lascker, wenn er hätte Namen nennen wollen, einen öffentlichen Makel für immer anheften konnte. Und dieser selbe Patron wagt es, bald darauf eine Rede zu halten, in der er seine künftige Verteidigung vor der öffentlichen Meinung vorbereitet und Lascker einen tugendhaften Nobespierre der Neuzeit nennt.

Der Reichsinvalidenfonds soll, wie die Reichstagscommission auf Richters Antrag beschlossen hat, bis 1876 nur in Staatspapieren angelegt werden. Damit ist der bereits die Flügel hebende Privat speculation vorerst ein Dämpfer aufgesetzt. Das Anhaltische Ministerium, v. Larisch, hat an die Beamten und Behörden des Herzogthums eine Bekanntmachung erlassen, die wir unter Tagesgeschichte mittheilen, die überall mit Nutzen gelesen zu werden verdient. Die Beamtenfrage kam neulich auch im österreichischen Herrenhause zur Sprache. Der ehrenwerthe Präsident des obersten Gerichtshofs, v. Schmerling, zog eine schneidige Parallele zwischen den Beamten, die sich mühsam durchs Leben schlagen müssen und den jetzt Alles dominirenden Geldrigen. Es ist gewiß wahr, daß manche Quelle schnell erschöpften Wohlstandes sehr trübe ist, daß die Leiter zu Nacht und Würde manchmal aus einer Mißachtung der Sittengesetze gebildet ist. Das herausfordernde Zurückfragen des mühseligen errungenen Gutes und die den Parvenus anklebende Brutalität, erzeugt in dem Herzen Aller, die im Schweiße des Angesichts das tägliche Brot erwerben, giftige Verbitterung. Aber wir vertrauen der Frömmigkeit der menschlichen Natur, daß diese Epoche empowundernden Reichthums mit allen seinen kampfhaften Zudungen ebenso überwunden wird, wie ähnliche Epochen von unseren Vorfahren überwunden wurden. Es ist ja nicht das erste Mal, wo unter dem Sonnenschein des Glücks, da Handel und Verkehr

große Schätze aufhäufen, die Zunahme der Bevölkerung Grund und Boden vertheuerte, die Gläubiger ihr Handwerk trieben und die Gier nach Reichthum, die dem Menschen ebenso im Blute liegt, wie in seiner Seele der stittliche Trieb, anzufachen mußten. Zuletzt hat immer das bessere Selbst des Menschen gesiegt; vor zweifeln wir auch heutzutage nicht, sondern arbeite Jeder an seinem Theile, daß er nicht selbst die sociale Krankheit feigere. Die Sammlung der diplomatischen Aktenstücke, das Nothbuch, das Graf Andraffy vorgelegt hat, verursacht allen, die es lesen müssen, durch seine Gedanken- und Inhaltlosigkeit einen wahren Schrecken. Es scheint dazu bestimmt, den Geschmack der Volksvertreter an der äußern Politik förmlich zu tödten. Andraffy hat mehr Tinte verschwendet als Graf Beust, er legte über die Laurionfrage nicht weniger als 46 Aktenstücke vor. Gelingen schweig er sich völlig aus über den weltbewegenden Kampf zwischen Staat und Kirche, die 3 Kaiserzusammenkunft, die spanische Revolution und die mittelasiatische Frage. Hierüber Aufschlüsse zu erlangen dürfte Deutschlands Volkserziehung wohl erwarten. Der edle Magyar aber hüllt sich gerade hierüber in vornehmes Schweigen. Auffällig ist, daß er, der Minister eines deutschen Monarchen, mit seinen Gesandten fast nur in französischer Sprache correspondirt.

Die radicalen Republikaner Frankreichs werden nicht müde, Herrn Grévy's Lob, wegen seiner offenen republikanischen Gesinnungen, zu singen und ihn auf Kosten von Thiers und seiner zweideutigen Politik in den Himmel zu erheben. Grévy ist nicht ehrgeizig, er denkt nicht daran, Thiers' Nebenbuhler zu werden, aber er wird bald genug ein Werkzeug in den Händen der Radicalen sein. Volles Gung, blauer Dunst! Noch vor kurzem war Thiers der populäre Mann Frankreichs — heute distancirt man seinen Nachfolger. — Der große Vhrasenheld Victor Hugo hat eine Candidatur für Lyon in einem bombastischen Manifest dankend abgelehnt, in dem folgende reizende Leistung vorkommt: „Paris ist die Hauptstadt Europa's, Lyon ist die Hauptstadt Frankreich's.“ Victor Hugo ist und bleibt der Hauptmann Frankreich's und Europa's.

## Vocales und Sächsisches.

Dr. phil. L. W. Schaafus hier hat das brasilianische Ritterkreuz vom Rosenorden erhalten.  
Der Herr Lic. theol. Johannes Hamme, welcher vom hiesigen Stadtrath zum Sub-Diaconus designirt war, ist von der Königl. Kreis-Direction nicht bestätigt worden und dürfte somit eine Neuwahl vorzunehmen sein.

Wie wir bereits meldeten, ist die interimistische Bewaffnung der gesamten leichten Cavalerie mit Chassepot-Carabinern Mitte vorigen Monats von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigt worden. Dem zufolge sind die Artillerie-Depots angewiesen worden, die Anfertigung von Zündnadel-Carabinerpatronen zu sistiren, ohne Rücksicht darauf, ob die Bestände an dergleichen Patronen gegenwärtig complet sind oder nicht. Selbstverständlich erstreckt sich diese Bestimmung auch auf die Cavalerie der sächsischen Armee, und wird nun hinsichtlich dieser Waffe endlich ein Definitivum geschaffen. Nach 1866 erhielt unsere sächsische Cavalerie Hinterladungs-Carabiner mit Zahn, diese machten den Zündnadel-Carabiner Platz, doch bewährten sich auch diese nicht und die Hinterladungs-Carabiner wurden wieder hervorgeholt. Die nun einzuführenden Chassepot-Carabiner sollen von vorzüglicher Konstruktion sein.

Wie der „N. A.“ vernimmt, hätten sich die Postanstalten von jezt ab der Annahme österreichischer Gulden zu enthalten.

Der Ausgang der Münzfrage wird nun endlich durchgebrochen, täglich spricht man von den projectirten Quastrafen. Ist man sich wohl bewußt, welche Bedeutung diese Anlagen für unser Dresden haben? Es wird dadurch nicht nur die nöthige Communication nach und an den Anwohnern der inneren Stadt eröffnet, sondern es eröffnet sich auch durch die von der alten bis zur projectirten neuen Brücke fortlaufenden Quastrafenanlagen eine lebenerweckende Verkehrsader nach einem bisher in Folge schlechter oder doch unangenehmer Zugänge (Elbberg, große Ziegelstraße) leider noch nicht gehörig gewürdigten Stadttheile. Denn welcher Theil Dresdens verdient in den Augen eines Fremden landschaftlicher Schönheit mehr eine großartige und herrschaftliche Anlage als das zwischen Elbe und Ziegelgasse resp. Blumenstraße gelegene, die freieste Aussicht auf den Strom, seine Ufer und Brücken gewährend breite, noch wenig bebaut Terrain? Der Stadtplan zeigt, abgesehen von den oben erwähnten Quastrafen-Anlagen, noch ein anderes Project eines Zuganges zu diesem Viertel. Es soll nämlich als Fortsetzung des ersten Theiles der Straße „Am Elbberg“, ohnweit des Stadtrath Herrmann'schen Hauses, eine Straße angelegt werden, welche die Steinstraße, kleine Ziegelgasse u. s. w., Bohrwerkstraße, schneiden wird. Diese Straße wird bei angemessener Anlage reichlich das bieten, was die große Ziegelstraße bei ihrer jetzigen Breite nie bieten kann, und hat überhaupt für diese Vorstadt eine gleich große Bedeutung als die gedachten Quastrafen. In diesen beiden Richtungen also vereinigt Quer Wirken. Ihr, die Ihr Interesse nehmen an einer geordneten zeitgemäßen Entwicklung unseres Dresdens,

strebt aber auch zugleich dahin, daß ein entsprechender Bebauungsplan, welcher den verdienten Aufschwung dieses Stadtviertels garantirt und sehr hohe Häuser, wenigstens in der Nähe des Stromes, vermeidet (um die Aussicht von der Terrasse und den Brücken nicht zu beeinträchtigen), festgestellt wird; vor Allem aber laßt Euch am Herzen gelegen sein, daß eine breite, schön-Quai-Anlage geschaffen werden muß. Hier darf es auf einige Zehntausend Mehrkosten nicht ankommen. Sie werden reiche Früchte tragen dadurch, daß Dresden Flußufer erhält, die seiner würdig sind und daß sich die Zahl der Tausende von wohlhabenden Leuten, die den Abend ihres Lebens im schönen Dresden zu beschließen wünschen, noch bedeutend mehren wird.

Ein neues Beispiel von Hausbesitzer-Humanität. Das Haus Nr. 1 b in den Scheunenhöfen (das sogenannte Bäderhaus neben dem Gasthof zur goldenen Sonne) ist seit vorigem Jahre im Besitze des Herrn Bädermeister Schubert in Freiberg. Derselbe hatte früher allen Miethsbewohnern dieses Hauses contractlich gekündigt, allein später auf vielfältigen Wunsch diese Kündigung wieder zurückgenommen und seinen Miethsleuten gestattet, ihre Wohnungen noch länger zu behalten. Vor 3 Wochen ändert er abermals seinen Sinn und verlangt das Ausziehen aus seiner Hause. Natürlich wird diese neue Kündigung als zu spät nicht angenommen, und was thut nun der Hausbesitzer? Er schickte vorgestern früh ca. 8 handfeste Sadträger, welche den Befehl hatten, die Miethsbewohner auf die Straße zu setzen. Mit aller Gewalt (Thüre aufbrechen etc.) wird dieser Befehl trotz des Widerspruchs, resp. Widerstandes der Miether ausgeführt. Da macht sich Einer der Lehrtoren, Tischlermeister Sieber, auf den Weg nach der Eisengießerei von Washington Beyer auf der Großenhainer Straße, requirirte eine gehörige Anzahl der dort beschäftigten Schlosser, Schmiede etc., und nun beginnt ein erbitterter Kampf, indem die Lehrtoren jene austräumenden Sadträger mit einigen festen Handgriffen glücklich hinaustreiben und die bereits herausgehakten Möbel wieder hineinschaffen. Bei dieser Gelegenheit ist natürlich sehr viel ruiniert worden, ja es verlautet sogar von verschiedenen Entwendungen. Ein großer Menschenauflauf war Zeuge dieser humanen Heraussetzung, resp. des sich daraus entwickelten Kampfes. Die betreffenden Miethsbewohner haben bereits ihre jedenfalls ganz gerechtfertigte Klage gegen den Freiburger Bädermeister durch Advocat Cunnradt erheben lassen und warten auf eine für sie günstige Entscheidung.

Wie die „Chem. freie Presse“ wissen will, soll vor einiger Zeit in Chemnitz irrthümlicher Weise ein Anale als Mädchen getauft und in das Kirchenbuch eingetragen worden sein.

In einer Tischlerwerkstatt in der Pillnitzer Straße entstand vorgestern ein kleines Schabensfeuer, welches einen Theil der Decke durchbrannte aber noch rechtzeitig entdeckt und gelöscht wurde. Die Entstehungsurache war, wie gewöhnlich, nicht zu ermitteln.

Bekanntlich existiren schon hin und wieder Noten von Privatbanken auf denen der Werth der einzelnen Note nicht nach Thalern sondern nach Reichs-Mark angegeben ist. Da nun im Geschäftsleben, zumal bei starkem Andrang des Publikums, häufig nur die Zahl, welche den Werth der Note angiebt, nicht aber die Druckchrift angesehen wird, so kann es sehr leicht vorkommen, daß solche Noten mit Markbezeichnung, für Noten die in gleicher Höhe die Thalerbezeichnung führen entweder absichtlich, oder aus Versehen ausgegeben und auch angenommen werden, wie nachstehender uns mitgetheilte Fall zur Genüge zeigt. Zu einem hiesigen Geschäftsmanne kam vor mehreren Tagen ein Fremder, kaufte einige Gegenstände und bezahlte solche mit einer dem Anscheine nach auf 100 Thlr. lautenden Banknote. Da der Verkäufer im Augenblicke nicht soviel einzelnes Geld hatte, um den nicht unbedeutenden Mehrbetrag, welchen der Käufer zurückverhätten hatte, herauszugeben, so schickte er die Note in ein benachbartes Geschäft mit der Bitte, solche zu wechseln; diese Bitte wurde auch erfüllt und 100 Thlr. in kleineren Noten zurückgegeben. Der nunmehrige Inhaber der anscheinenden 100-Thalernote gab solche als Zahlung an einen Dritten und letzterer sandte sie wiederum an ein auswärtiges Geschäftshaus, woselbst erst entdeckt wurde, daß die Note nur auf 100 Mark lautete. Natürlich wanderte nun diese, nur 33 1/2 Thlr. werthe Banknote durch die Hände aller früheren Besitzer zurück bis zu dem Geschäftsinhaber, der die Note in Zahlung genommen hatte, und da er den Fremden, von welchem er dieselbe erhalten, nicht kennt, nunmehr den Schaden tragen muß.

Die Blinden haben bekanntlich schon eine Art Schrift, mittelst welcher sie sich mit entwerften Zeichen verständigen können, die aber mancherlei Schwächen hat für den Blinden Schreibenden als auch für den Lesenden. Das Papier, welches der Blinde zu seiner hiesigen Schrift nöthig hat, muß sich leicht ab und die Charaktere werden unleserlich. Die Buchstaben sind getriebel aber ohne Haken, sie werden vom Blinden in einem Quadrat unter Benutzung von darin angeordneten Punkten gemacht. Herr L. Gumb, Lehrer der kalligraphie, Stenographie und Kandelbrennmaschinen hieselbst, hat nun eine Schreibmaschine für Blinde und Sehende in Verbindung mit einer Pergamenttafel erfinden, welche aus einem Seitenrahmen mit Vor-